Das in der Weltgeschichte Epoche machende, für unser preußisches Vaterland und die deutsche Nation hoch gesegnete Jahr achtzehnhundertsechsundsechzig bezeichnet auch für unsere Anstalt einen Abschnitt ihrer Geschichte. Denn, wenn in neuester Zeit immer mehr erkannt wird, daß die Beschaffenheit der dem Jugendunterrichte gewidmeten Räume für die körperliche und geistige Entwicklung der sich in ihnen bewegenden Jugend von eingreifendster Bedeutung ist, so darf das Jahr, in welchem die Anstalt mit einem allen Anforderungen an Zweckmäßigkeit und Schönheit entsprechenden Schulgebäude beschenkt worden ist, als ein Abschnitt in ihrer Geschichte bezeichnet werden. Es wird sich daher rechtfertigen, wenn das Programm, welches über das Schuljahr, in welches die Vollendung des Baues und die Uebergabe des Gebäudes zu seiner Benutzung fällt, zu berichten hat, allein der Beschreibung desselben und der die Acte der Grundsteinlegung und der Einweihung verherrlichenden Feierlichkeiten gewidmet wird.

Das neue Schulgebäude ist auf dem Platze eines bald nach 1237 (Siehe Heffter's Geschichte Brandenburgs) errichteten Barfüßer-Klosters, welches, bereits höchst baufällig, abgebrochen worden war, aufgeführt, wodurch die Anstalt, da das frühere Gebäude auf dem ehemaligen Bischofshofe an dem äußersten Ende der Altstadt stand, jetzt dem Mittelpunkte der Stadt näher an die Grenze zwischen Alt- und Neustadt gerückt ist. Die dem Johannes geweihte Klosterkirche, im Jahre 1850 von der hiesigen reformirten Gemeinde für ihren Gottesdienst ausgebaut, ist unmittelbare Nachbarin an seinem Nordostflügel. Mit dieser Ausnahme und der in der Entfernung von etwa 50 Schritt gegen die Hinterfront ziemlich senkrecht gerichteten Kaserne liegt es durchaus frei und genießt der Vortheile des Lichtes und der frischen Luft in reichem Maße. Denn die vor seiner von Nordost nach Südwest gerichteten Front vorüberfließende Havel trennt es von der Neustadt, ein geräumiger Platz von den Gebäuden der Altstadt, und an seinen Südwestflügel schließen sich zu öffentlichen Spaziergängen dienende Garten- und Parkanlagen.

Das Gebäude besteht aus einem Mittelbau von 44′ Länge und 63′ Tiefe und zwei Seitenflügeln von je 61′ Fuß Länge und 50 Fuß Tiefe, so daß jener über die Vorder- und Hinterfront einige Fuß vortritt. Es ist ein Ziegelrohbau mit Schieferwalmdach in mittelalterlichem Stile. Vermittelst einer die ganze Breite des Mittelbaues einnehmenden Freitreppe mit Granitstufen, wie bei sämmtlichen Treppen des Gebäudes, gelangt man in ein Vestibül, dessen mit Malerei geschmückte Decke von porphyrartig gestrichenen eisernen Säulen getragen wird. Die Seitenwände haben marmorartigen Anstrich, der Fußboden ist mit mehrfarbigen Fliesen belegt. In die dem Eingange gegenüberliegende Wand ist der uralte Denkstein eingelassen, dessen Inschrift:

SALDERNCHE SHULE,
NOBILITATE GENERIS PIETATE AC VIRTUTE
PRAESTANTISSIMA DOMINA, GERTRUDIS
HAKEN, EX CASTRO STUELPEN ORIUNDA
MATTHIAE A SALDERN, QONDAM ILLUSTR
ISSIMORUM ELECTORUM MARCHIONUM
BRANDEBURGENSIUM ETc. CONSILIARII
INTIMI, VIDUA, HUIUS SHOLAE FUNDATRIX.
ANNO DOMINI. 1589.

über die Gründung der Anstalt Auskunft giebt. Das Vestibül geht in den das ganze Gebäude nach seiner Längenaxe durchschneidenden gewölbten Corridor aus, nach welchem sich sämmtliche Zimmerthüren öffnen; ein gleicher Corridor theilt das zweite Stockwerk, im dritten ist er durch den Festsaal, welcher den ganzen Mittelbau einnimmt, unterbrochen. Erleuchtet werden die Corridore durch große Fenster in den Giebeln des Gebäudes, und die Fußböden sind mit schwarzen und weißen Fliesen gleich dem Vestibül schön getäfelt. Die breiten Treppenaufgänge im Innern des Gebäudes werden von Kreuzgewölben überspannt und durch hohe Fenster mit farbigen Scheiben in der Hinterfront erleuchtet; von den beiden Treppenaufgängen zum dritten Stockwerk ist der nach dem Eingange des Festsaales führende ein hochragender Kuppelbau. Der erste Stock enthält 4 Klassenzimmer nach vorn, 3 nach hinten für die Vorschule, die beiden Coetus der Sexta und die Ober-Tertia, ein Zimmer für den Unterricht in der Chemie mit Experimentirtisch und amphitheatralisch ansteigenden Subsellien und mit Gasleitung, zuletzt noch ein stiftungsgemäß reservirtes Wohnzimmer für Alumnen aus der Familie der Stifterin. Zu den Klassenzimmern der Vorschule führt vom nordöstlichen Giebel aus eine andere, kleinere Freitreppe. Im zweiten Stock befinden sich in den Flügeln des Gebäudes die Zimmer für die übrigen 7 Klassen und eines für das Archiv, im Mittelbau der Zeichensaal und ein Saal für Andachten und musikalische Uebungen. In dem dritten Stockwerk liegen in dem einen Flügel ein saalartiges Zimmer für den Unterricht in der Physik, in welchem auch der physikalische Apparat aufgestellt ist, ein Reserveklassenzimmer, das Conferenz- und Bibliothekzimmer und der Carcer, im anderen Flügel die Directorwohnung. Sämmtliche Zimmer haben 12′ lichter Höhe. Den Mittelbau in diesem Stockwerk nimmt der Festsaal ein, ein Raum von 2400 Quadratfuß horizontaler Ausdehnung und 20′ lichter Höhe, einheitlich mit der Architectur gemalt. Im Kellergeschoß liegen außer den durchweg gewölbten Wirthschaftsräumen für Brennmaterial, einer Waschküche für den Director u. s. w. die Pförtnerwohnung und das chemische Laboratorium mit Wasser- und Gasleitung und der nöthigen Ausstattung für die Arbeiten der Schüler, nach den neuesten Erfahrungen eingerichtet; endlich ein davon abgeschlossenes Zimmer zur Aufbewahrung der Chemikalien.

Die gesammte innere Ausstattung der Unterrichtszimmer ist zweckmäßig und elegant. Die hellgrüne Färbung der Wände der Zimmer mit breitem braunem Fries macht einen gefälligen Eindruck und dient nebst den zur Ausschließung zu grellen Sonnenlichtes an den Fenstern angebrachten Rouleaux zur Schonung der Augen bei Schülern und Lehrern. Die in dem Fußboden festgeschraubten, eichenholzartig gestrichenen Subsellien sind nach dem Muster derer im Berliner Wilhelmsgymnasium für die verschiedenen Altersstufen der Schüler berechnet und in den unteren und mittleren Klassen von hinlänglich breiten Gängen durch-

schnitten, so daß immer je 3 Schüler eine Subsellie einnehmen, sie also zu ihren Plätzen und der Lehrer zu ihnen bequemen Zugang haben.

Hinter dem Gebäude schließt sich ein geräumiger Hof an, welcher an der einen Seite von der Kirche, an den übrigen von einer Mauer geschlossen wird. Auf ihm erhebt sich noch ein Gebäude für die nach dem Abfuhrsystem zweckmäßig eingerichteten Bedürfnißanstalten. Die Mauer an der Promenadenseite ist mit einer Verandah geschmückt, und eine Anpflanzung wilden Weines wird diesen Theil des Hofes mit der angrenzenden Promenade in Einklang setzen.

Macht nun das Gebäude schon von außen durch Umfang und Höhe, den gewichtigen Baustil, den mächtigen Aufgang den Eindruck der Würde, so wird dieses im Innern durch das weite, säulengetragene Vestibül, die hallenden Corridore mit dem Getäfel der Fußböden festgehalten und erhöht, wie es bei öffentlichen, namentlich geistlichen und Unterrichtszwecken gewidmeten Gebäuden sein soll.

Der Grundstein zu diesem schönen Schulgebäude wurde am 5. September 1865 feierlich gelegt.

Die auf dem Bauplatze noch erkennbaren Spuren der abgetragenen Klostergebäude und die bereits sichtbaren gewaltigen Grundmauern des umfangreichen neuen Gebäudes, Tod und daraus keimendes neues Leben unmittelbar nebeneinander, stimmten zum Ernste. Heiter contrastirte der sonnige Morgen und die mit Blumen und Eichenlaub geschmückten Masten, von denen preußische Fahnen und die Banner der Stadt einladend herabwehten. Tausende von Zuschauern harrten bereits auf dem weiten Raume, als der langgedehnte Zug der Schüler und Lehrer eintraf und sich in vorher bestimmter Ordnung aufstellte. Um 11 Uhr erschien vom Rathhause her der feierliche Zug der Mitglieder des Magistrats und des Stadtverordnetencollegiums auf dem Festplatze, wo sich inzwischen die geladenen Ehrengäste, die Geistlichkeit, die Lehrer des Gymnasii, der Ritter-Akademie und der anderen Lehranstalten der Stadt, die Spitzen der Königlichen Behörden, eingefunden hatten.

Die Feier begann nun mit dem Choral „Lobe den Herrn", welcher von der Versammlung unter Instrumentalbegleitung gesungen wurde. Hierauf verlas der erste Bürgermeister, Herr Gobbin, nach einleitenden kräftigen Worten die über die Verlegung der Anstalt vom ehemaligen Bischofshofe geführten Verhandlungen. Dann folgte die Festrede des Directors folgenden Inhalts:

Das Gefühl der Festversammlung werde ein gemischtes sein, getheilt zwischen Trauer und Freude. Denn der Anblick des Platzes erinnere zunächst an die Hinfälligkeit alles Irdischen. Von dem alten Kloster, das die Anwesenden von Jugend auf an dieser Stelle zu schauen gewohnt gewesen seien, das 6 Jahrhunderte dem Zahne der Zeit getrotzt habe, seien nur noch wenige Steinhaufen gleich Todtengebeinen sichtbar; bald werde es, wie unter den Besuchern des Marienberges nur noch Alterthumskundige des ältesten Denkmals des Christenthums in den Marken, der Marienkirche, die er einst auf seinem Gipfel trug, gedächten, auch aus der Erinnerung schwinden und von ihm das Wort des Psalmisten gelten: „Seine Stätte kennet es nicht mehr." — Aber dieses bange Gefühl, welches die Hinfälligkeit des Irdischen in dem sterblichen Menschen errege, weiche näherer Betrachtung. In der Natur seien Tod und Leben unzertrennlich verbunden; ohne den Tod sei kein Leben möglich. Denn Leben sei nichts als Uebergang aus einem Zustande in einen anderen, und, damit der neue Zustand beginnen könne, müsse der alte aufhören, absterben. So

gebe die Legung des Grundsteines, des Keimes eines neuen Gebäudes, an der Stelle eines baufälligen, absterbenden Zeugniß von dem kräftigen Leben in der Stadt Brandenburg, das Fest bedeute den Sieg des Lebens über den Tod, sei in Wahrheit ein Freudenfest. — Der Vorgang gewähre jedoch noch unendlich höhere, eine volle Befriedigung. Er zeige anschaulich, daß in dem unaufhörlichen Wechsel des Irdischen ein Bleibendes sei, der Geist Gottes, der darin nach unabänderlichem, ewigem Rathschluß walte. Die deutsche Nation hatte den slavischen Bewohnern der Marken das Christenthum und mit ihm eine höhere Cultur gebracht und sie nach langem, hartnäckigem Kampfe zur Annahme gezwungen. Brandenburg war der Brennpunkt dieser Kämpfe. Was das Schwert angebahnt hatte, mußte die stille Arbeit des Friedens vollenden. Zur Befestigung des Christenthums in den Gemüthern der slavischen Umwohner gründete ein frommer Priester Elias aus Ziesar das alte Kloster in dem Mittelpunkte christlicher Herrschaft auf dem Festplatze und weihte ihn damit zu einer christlichen Bildungsstätte. Lange Zeit werden die Mönche ihre Mission treu erfüllt haben. Aber die katholische Kirche artete aus, mit ihr ihre Institute, das Klosterwesen, so daß es der zweiten großen That der deutschen Nation, der Reformation, bedurfte, um die reine Lehre des Evangeliums und die in ihr wurzelnde Bildung der modernen Culturvölker zu retten. Das Kloster wurde in Folge der Reformation aufgehoben; der heilige Zweck, dem es der Stifter geweiht hatte, blieb. Denn der hohenzollernsche Landesherr schenkte Grundstück und Gebäude dem Magistrat der Altstadt Brandenburg „zu einer Schulen oder einem Hospital". Zwar diente das Gebäude 3 Jahrhunderte der practischen Seite des Christenthums, der werkthätigen Liebe; es war Hospital. Jetzt, nachdem dem Grundstück öfter das Schicksal gedroht hatte, seinem ursprünglichen Zweck ganz verloren zu gehen, wird es ihm ganz zurückgegeben. Auf ihm wird der Grundstein gelegt zu einem neuen Gebäude für die Schule, welche eine edele Dame, edel, nicht allein im gewöhnlichen, sondern im höchsten Sinne des Wortes, Frau Gertrud von Saldern, angeregt vom Geiste der Reformation und im Geiste der Reformation, gegründet hat. Der Platz wird wieder eine Stätte deutscher, christlicher Bildung. Die Form hat gewechselt, der Geist ist geblieben. — Die Rede spricht dann die edele Befriedigung aus, welche die Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung empfänden, daß sie durch ihren Beschluß Zeugniß ablegen durften von dem kräftigen Wirken deutschchristlichen Geistes in der alten historischen Stadt, die sie leiteten und verträten, die Freude der Lehrer der Anstalt, daß ihre sonst unscheinbare Arbeit so hervortretenden Erfolg gehabt habe, mahnt dann die Schüler, daß der Grundstein, welcher jetzt in die Erde gesenkt werde, in ihren Herzen ein lebendiger Mark- und Denkstein bleibe, daß auch sie dereinst würdige Träger sein sollen des nationalen und christlichen Geistes, und schließt mit der demüthigen, aber festen Zuversicht, daß der Höchste, dessen ewiger Rathschluß hier so sichtlich hervortrete, das begonnene Werk segnen und hinausführen werde.

Der Vortrag einer Motette durch den Schülerchor schloß diesen Theil der Feierlichkeit.

Nachdem hierauf der mit der speziellen Leitung des Baues betraute Königliche Bauführer Stoll über das Bauproject und den bereits ausgeführten Grundbau Bericht erstattet hatte, begann die eigentliche Grundsteinlegung. Zunächst verlas der erste Bürgermeister das Verzeichniß der dem Grundsteine anzuvertrauenden Schriftstücke:

1) Verzeichniß der derzeitigen Mitglieder
   a. des Magistrats,
   b. der Stadtverordnetenversammlung,

c. der Lehrer und Schüler der Realschule und der Vorschule.

2) Beglaubigte Abschrift der Stiftungsurkunde der Anstalt.

3) Beglaubigte Abschrift der notariellen Erklärung über die Verlegung der Anstalt:

a. des Seniors der Familie der Stifterin, Herrn Generals von Hake,

b. des Oberpredigers von St. Gotthardt, Herrn Kollberg,

c. des Magistratsdeputirten.

4) Uebersicht der Preise des Getreides und der wichtigsten übrigen Lebensmittel in der Stadt.

5) Wohnungsanzeiger von 1865.

6) Eine Photographie der alten Klostergebäude.

7) Je ein Exemplar des Schulprogramms der Realschule von 1864 und 1865.

8) Ein Exemplar der Unterrichts- und Prüfungsordnung für die Realschulen von 1859.

9) Denkschrift über die wichtigsten Thatsachen aus der Geschichte der Anstalt.

10) Statistische Nachrichten.

11) Grundriß des Bauplanes.

12) Kämmereikassen-Etat von 1865.

Darauf wurde der Grundstein, nachdem er die verzeichneten Schriftstücke, in einer metallenen Kugel sorglich verpackt und verschlossen, aufgenommen hatte, unter den üblichen Hammerschlägen der Festgeber, der geladenen Gäste, der Lehrer und einer von den Schülern aus ihrer Mitte gewählten Deputation feierlich eingesenkt.

Nach der Einsenkung erflehte der Oberprediger von St. Gotthardt in weihevollem Gebete den Segen des Höchsten für das begonnene Werk, und der Choral „Nun danket Alle Gott", welchen die ganze zahlreiche Versammlung anstimmte, beschloß die erhebende, vom schönsten Wetter begünstigte Feier.

Nachmittags vereinte noch ein vom Magistrat veranstaltetes Festmahl die Theilnehmer zu einer fröhlichen Nachfeier.

In der That hat der Segen des Herrn der Heerschaaren sichtlich über dem Werke gewaltet. Der in seinem Anfange so bedrohliche, alle Kräfte des Staates in Anspruch nehmende Krieg hat seinen Fortgang nicht gehemmt; es ist fortgeführt worden, wie im tiefsten Frieden. Unter der Oberaufsicht der Baucommission und spezieller Leitung des schon erwähnten Königlichen Bauführers, welcher auch die Detailzeichnungen angefertigt hat, bis im August 1866 der Vorsitzende der Baucommission, Herr Stadtbaurath Gussow, welcher unter thätiger Mitwirkung der bauverständigen Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung den Plan des Ganzen entworfen hatte, die Leitung selber übernahm, bei der ununterbrochenen Theilnahme des ersten Bürgermeisters Herrn Gobbin, welcher den Bauplatz fast täglich besuchte, ist der umfangreiche Bau so gefördert worden, daß das Gebäude mit Beginn des laufenden Winteriemesters in Benutzung genommen werden konnte. Nur die Ausschmückung des Festsaales bis zu diesem Zeitpunkte fertig zu stellen, war nicht möglich gewesen. Die beabsichtigte besondere Einweihungsfeierlichkeit mußte deßhalb unterbleiben. Sie ist nun nach dem Wunsche des Magistrats mit der gewöhnlich am Schluß des Semesters veranstalteten Schulfeierlichkeit, diesmal einem Redeact, verbunden worden. Jedoch hatte der Magistrat die Einladungen

dazu, wie bei der Grundsteinlegung, ergehen lassen. Dieser Einladung war eine so große Zahl theilnehmender Zuhörer gefolgt, daß der geräumige Saal sie nicht zu fassen vermochte.

Schließlich möge noch die von dem Oberlehrer Conrad gedichtete Festode aus den Vorträgen der Schüler und die Rede des Directors hier Platz finden.

In stummen Steinwerk's riesiger Bilderschrift
Aus grauer Vorzeit redet des Menschen Herz
Zum Menschen, wunderbar vermählend
Todtem Gesteine des Geistes Leben.

So stehst auch Du, der Saldria Ehrenhaus,
Die hohen Zinnen spiegelnd im Havelstrom,
Ein Doppelbild — vom Glanz des Himmels
Innig umsäumet der Erde Tagwerk.

Wenn längst verwehet modernden Staubes Spur,
Verklung'ner Namen letzte Erinnerung,
Stehst Du, ein Denkstein auf dem Hügel
Unseres Grabes, und zeugest mächtig:

Wie Frühlingssprossen rüstigen Bürgerthums
Ergrünt am alten Stamme des Preußenvolks,
Und durch die Zweige leis gerauschet
Wärmere Lüfte, die Lebensboten.

Heil edlen Bürgern, welche voll Opfermuth
Der Zukunft Hoffnung, strebenden Jünglingen,
Aus heil'gen Tiefen neu erschließen
Reichere Quellen erprobter Geistfluth!

Es tränkt — so kündet dichtender Sage Mund —
Der Wüste Vogel, spaltend die eig'ne Brust,
Mit seines Herzblut's Kraft der Jungen
Sterbendes Leben — ein Bild der Liebe.

Heil Euch, Ihr Bürger! Friedliches Lorbeerreis
Um Eure Namen winde mein Lied! Ihr schuft
Dies Haus der Söhne Schaar zum Ringplatz,
Früh schon die siegende Kraft zu üben.

So lehrt der Adler, horstend am Felsenhang,
Die Adlerskinder prüfen in Jugendlust
Der Schwingen Sennkraft und der Fänge,
Trägt sie der blitzenden Sonn' entgegen.

Was frommer Ahnfrau biederer Sinn gepflanzt,
Bescheiden blühend stand es am stillen Ort;
Es wuchs zum Baum, und bald die Zweige
Volleren Laub's in der Enge zagten.

Ruhm Euch, Ihr Gärtner! Truget den edlen Stamm
Mit allen Aesten sorglich auf freien Plan.
O seht, wie freudig trinkt aus gold'nem
Becher des Lichtes er perlend Leben!

O Licht der Welt, im Osten geboren uns,
Wie Sonnenstrahl umgoldet den todten Stein,
So laß vom Himmel Flammen strömen,
Flammen des Geistes in uns're Herzen!

Komm' Sohn des Vaters, steure die Saldria
Im Zeitenmeere, leuchte ihr bis zum Port
Durch Sturm und Klippen! Der Piloten
Irrendes Auge des Ziel's nicht fehle!

Von Dir gesegnet wandelt den steilen Pfad
Zu lichten Höhen kühner der Jugend Fuß,
Und mit des Schweißes Thau geschmücket
Bindet sie Garben auf reichen Fluren.

Hell blinkt der Sprachen wechselnder Silberstrom;
Aus tiefem Schacht erglänzet der Wahrheit Gold;
Der Dichtung Schleier hold sich faltet;
Männlichen Ernstes das Aug' uns anblickt

Vergang'ner Zeit; in ewigen Raum's Gebild
Wie reizt der Formen Regel und stumm' Gesetz,
Die stille Harmonie der Zahlen,
Roheren Stoffes geheimes Walten!

Ja Du entsiegelst, Mutter Natur, Dein Buch;
In Deiner Werkstatt rastloses Hämmerspiel
Rufst Du den Geist hinab und lehrst ihn
Feindliche Kräfte dem Leben fesseln.

Es staunt der Jüngling; vollerer Pulse Schlag
Durchbebt sein Herz, und freudigen Ungestüms
Schwingt er sich aufwärts; des Gemeinen
Ehrlose Kette zu Boden sinket.

Mein Brandenburg, Du Wiege des Zollernreichs,
Du brauchst der Söhne wachsende Bürgerkraft.
Wenn aus der Völker Streit und Blute
Herrlicher schattet des Preußenruhmes

Gewalt'ge Eiche, solltest Du Stammeszweig
Verdorrend stehn, an schwellenden Knospen arm?
O komm' von oben, Thau des Himmels,
Feuchtet die Wurzeln, Ihr Segensbäche!

Auch Du, ein Born, o Saldria, rein und hell,
Entströme dankbar, lauteren Lebens Fluth!
Aus Deinem Quell stets neu sich jünge
Brandenburgs Jugend in fernsten Zeiten!

Hochverehrte Versammlung!

Als wir den Grundstein legten zu dem Gebäude, dessen Vollendung wir heute feiern, da zwang uns der historische Boden, auf dem wir standen, den Blick zu richten in eine ferne, eine große Vergangenheit. Mahnte doch der vor uns sich erhebende Marienberg, der einst das älteste Denkmal des Christenthums in den Marken auf seinem Gipfel trug, an die erste Einführung des Christenthums zwischen Oder und Elbe, das alte Kloster, auf dessen Stelle und an dessen Stelle wir das neue Werk begannen, an die Befestigung des Christenthums in den Gemüthern der Umwohner, der es sein frommer Gründer gewidmet hatte. Da aber seit dem Untergange des klassischen Alterthumes das Christenthum das A und das O aller Cultur gewesen ist und sein wird, so freuten wir uns der Cultivirung der slavischen Stämme, welche damals hier hausten; wir freuten uns unserer herrlichen Nation, der in jenen Tagen weltgebietenden deutschen Nation und ihres siegreichen Schwertes, das diese Gegenden durch harte, blutige Kämpfe gewonnen hatte, wir freuten uns, daß hier, wie öfter, das Schwert in deutscher Faust nur die Pflugschaar gewesen ist, welche den verhärteten Boden aufgelockert hat zur Aufnahme geistiger Saat; wir freuten uns des Berufes der deutschen Nation, ihre geistigen Errungenschaften nach Osten zu tragen, die slavischen Brüder zu gewinnen für die Segnungen geistigen Lebens. — Wiederum erinnerte Ort und Vorgang an die zweite große deutsche That, an die Reformation, und an den ganzen Segen moderner Wissenschaft und Kunst, welche mit ihr und durch sie erblüht sind. Denn nach Einführung der Reformation in die Marken hatte der Landesvater das Klostergebäude bestimmt zu einer Schule, und nach 300 Jahren sollte nun diese ächt hohenzollernsche Bestimmung in Erfüllung gehen; der Platz wurde geweiht zu einer Stätte für die Schule, als deren Zweck ihre hochherzige Stifterin urkundlich hingestellt hat: Die Pflege der reinen evangelischen Lehre und die Unterweisung der Jugend in allen nützlichen Künsten und Wissenschaften. So entschleierte sich uns bei diesem Rückblick der Rathschluß Gottes, ein fester Gang der Weltgeschichte, ein stetiger Fort-

schritt geistiger Bildung, der sich mit wunderbarer Beharrlichkeit an den Ort knüpfte, und wir wurden der frohen Zuversicht, daß unser Werk als ein neuer Trieb aus einem schwellenden Auge am Lebensbaume der Menschheit hervorsprieße, daß es darum gedeihen müsse.

Und siehe da! Nicht ein Jahr war verflossen — was ist ein Jahr gegen jenes Tausend, gegen jene Hunderte! — nicht ein Jahr war verflossen, und unsere Zuversicht war gerechtfertigt über all unser Wissen und Verstehen, gerechtfertigt, wie das ganze Land von seinem greisen Könige bis zum letzten Unterthan voll demüthigen Dankes anerkennt, durch den Herrn Herrn selber. Denn wäre uns noch in dem Augenblicke, als wir feierlich den Grundstein einsenkten, offenbart worden, daß die Eifersucht unseres großen Neiders mit dem Schwarme der kleinen Neider bereits einen schrecklichen Krieg planten, daß die österreichischen Staatsmänner bereits mit dem Raube unserer Hauptstadt und dem Marke des Landes die Schulden ihres Staates bezahlten, daß bereits über Preußens Provinzen das Loos geworfen würde, wahrlich, wir hätten sicher in menschlichem Kleinmuth noch in jenem Augenblicke die Grundmauern zugeschüttet und bange geharrt, ob jemals die fröhliche Kelle des Maurers auf ihnen Stein an Stein fügen würde zu herrlichem Bau, oder ob sie begraben bleiben würden, nur ein Grab mehr unter all den Gräbern unserer liebsten Hoffnungen. Aber siehe da! Der schreckliche Krieg hat gewüthet, die Feinde haben mit ihren Hunderttausenden, mit ihren zahlreichen Feuerschlünden unsere Grenzen bedräut, und kaum hat ein winziger Vortrab zaghaft seinen Fuß auf preußischen Boden gesetzt, dieses Werk des Friedens ist keinen Augenblick aufgehalten worden. Vielmehr ist in 7 Tagen der an Länderumfang und Zahl der Bewohner mehr als doppelt überlegene Feind niedergeworfen, ja bis zu gänzlicher Hülflosigkeit niedergeschmettert — denn ohne die schmachvolle Anrufung Frankreichs war er unserer Gnade preisgegeben —, jenes hochmüthige Oesterreich aus dem von ihm ausgebeuteten und gemißhandelten deutschen Vaterlande hinausgeworfen, die Reformation gegen die Gefahr einer Vergewaltigung durch das Römerthum gesichert und die in ihr wurzelnde heutige deutsche Wissenschaft und Kunst vor drohender Niederhaltung, wenn nicht Ertödtung, gerettet, die Kräfte der Nation wiederum zusammengefaßt und in der Erfüllung ihres gottgeordneten Berufes gegen fremden Eingriff geschützt. Denn das stolze Albion, das noch jüngst den unpractischen deutschen Idealismus verspottet hatte, steht voll Ehrfurcht, die eitle Nation, die sich so gern die große nennt, voll Besorgniß, daß das von ihr beanspruchte Schiedsrichteramt in Europa in unsere Hände übergegangen sein möchte. Wahrlich, es ist wie ein Wunder vor unseren Augen. D'rum lasset uns danken dem Herrn! Denn Er ist freundlich, und Seine Güte währet ewiglich.

Verehrte Versammlung! Wenn zwischen den wunderbaren Ereignissen des Jahres 1866 und unserer heutigen Feier kein weiterer Zusammenhang wäre, als daß die Gnade, welche dem Vaterlande widerfahren ist, die ungestörte Vollendung dieses Baues ermöglicht hat, wenn auch nicht schon der historische Boden, auf dem wir stehen, gebieterisch an die Aufgaben der deutschen Nation erinnerte und das Glück uns zum Bewußtsein brächte, daß die stille Sorge des deutschen Patrioten, es möchte die unselige politische Zerrissenheit der Nation das Aufgeben dieses Berufes und damit den Untergang zur Folge haben, nun so urplötzlich von uns genommen ist, daß uns ein Gefühl behaglicher Sicherheit durchzieht, wie es der Deutsche seit Jahrhunderten nicht gekannt hat, — ich glaube, Sie würden Grundes genug darin finden, daß ich heute rede von dem, dessen auch Ihr Herz voll ist. Aber es besteht ein ursächlicher Zusammenhang. An ihn lassen Sie mich erinnern. Besser kann ich unmöglich meine Aufgabe lösen, diesen Brandenburger Freudentag durch mein Wort zu feiern.

Blicken Sie durch die Fenster vor Ihnen, so fällt Ihr Auge auf das stattliche Nachbargebäude, die Kaserne. Nun! Schon vor einer Reihe von Jahren hat der französische Gelehrte Cousin Preußen das Land der Schulen und Kasernen genannt. Was ihm damals nur als äußerlich neben einander auffiel, davon sollte der innere Zusammenhang in den jüngsten Ereignissen offenbar werden, nicht uns, die wir ja wußten, daß Preußen mit seinen knappen materiellen Mitteln nur durch die Entwickelung der geistigen Kräfte seines Volkes seinen hohen Beruf als Großmacht und Hüter der deutschen Interessen erfüllen könne, sondern offenbar den Fremden. Die Franzosen, welche sich für das kriegerischste Volk der Welt gehalten haben, erkennen, daß kein Chassepot-Gewehr ihrem Heere das verlorene Uebergewicht zurückgeben werde, wenn sie nicht den Massen bei ihnen den gleichen Vortheil der Schulbildung verschaffen könnten, sie haben sich beeilt, ein neues Unterrichtsgesetz zu Stande zu bringen, und der kühle und darum scharf beobachtende Engländer sagt dasselbe. Wir aber wissen noch mehr. Wir wissen, daß das Institut der allgemeinen Dienstpflicht, welches dem Heere die Zöglinge der höheren und höchsten Bildungsanstalten zuführt, das Freiwilligeninstitut, welches durch die Vortheile, die es bietet, für die Eltern ein mächtiger Antrieb ist, ihre Söhne auf höheren Lehranstalten eine umfassendere und tiefere Bildung erstreben zu lassen, und so die Zahl der höher gebildeten Elemente im Heere mehrt, unseren Truppen jenes Uebergewicht über die gleich geschulten Gegner verliehen, unser Heer in der Hand geschickter Feldherren zu einem so überlegenen Instrument gemacht haben, daß der Feind unterliegen mußte. Woher sollte auch jener gehaltene Ernst der Stimmung, durch den sich unser Kriegsheer gegen die Ruhmredigkeit und den voreiligen Siegesjubel des Feindes so vortheilhaft unterschied, welcher, gleich fern von Muthlosigkeit wie von Uebermuth, jeden Mann zur Anspannung aller Kräfte trieb, stammen, als von den zahlreichen Jünglingen höherer Bildung neben dem Offiziersstande, welche eben so sehr die Gefahr der Lage, den hohen Einsatz, um welchen wir zu spielen gezwungen waren, wie die große Bedeutung des Sieges für das engere Vaterland und die ganze deutsche Nation zu würdigen verstanden? Wie sollte nicht die geistige Gewandtheit und Umsicht, welche höhere Bildung nothwendig erzeugt, den gebildeten Jüngling für den stumpferen Mann, welcher neben ihm im Gliede steht, zum Vorbilde eignen, sowohl um mit schnellem Verständniß die Absichten des befehligenden Offiziers zu errathen und den Befehl sicher auszuführen, als auch in Schonung der leiblichen Kräfte bei Ertragung der unerläßlichen Strapazen? Ich habe kürzlich die Bemerkung eines Amerikaners gelesen, daß in ihrem Kriege die auf jenem kolossalen, menschenleeren Kriegsschauplatze noch größeren Beschwerden von den Gebildeten ohne Schaden an ihrer Gesundheit ertragen worden seien, während die körperlich ungleich kräftigeren, aber geistig rohen Elemente ihnen erlagen. Gleiche Ursachen erzeugen gleiche Wirkungen, und darum muß der Einfluß der Gebildeten bei uns auch in dieser Beziehung günstig gewirkt haben. — Ist dem nun so, und hat allein diese Anstalt sicher ein volles Hundert Freiwilliger im stehenden Heer, Reserve und Landwehr zum jüngsten Kriege gestellt, nun dann richtet der feierliche Act, den wir soeben begehen, mit Nothwendigkeit den Blick auf die jüngsten großen Ereignisse, dann erhält er durch das, was wir aus ihnen gelernt haben, eine über Stadt und Umgegend weit hinaus reichende vaterländische Bedeutung, dann wird durch sie unsere Feier zu einer wahrhaft patriotischen, nationalen!

Schauen Sie aber durch die gegenüber liegenden Fenster, so erinnert Sie die vor der Front des Gebäudes vorüber fließende Havel, welche mit ihrem stattlichen Nebenflusse die Marken beherrscht, mit geringer Nachhülfe der Kunst die beiden bedeutendsten Städte der altpreußischen Lande verbindet und, auf ihrem geduldigen Rücken ganze Flotten von Fahrzeugen tragend, den Verkehr von zwei der größten Handels-

städte der Monarchie vermittelt, ja über Hamburg an den überseeischen Handel anknüpft, welche, über ihre Ufer tretend selten schädigt, immer segnet, indem sie die Wiesen befruchtend Viehzucht und Ackerbau fördert, — sie, sage ich, erinnert an das andere Moment, welches uns den Sieg gebracht hat, unsere wirthschaftliche Ueberlegenheit. Friedrich der Große hat einmal gesagt: In einem Kriege ist der Sieger, welcher den letzten Thaler in der Tasche hat. Die Wahrheit dieses Wortes des großen Königs würde auch im jüngsten Kriege noch mehr hervorgetreten sein, wenn er länger gewährt hätte. Sichtbar aber ist unsere volkswirthschaftliche Ueberlegenheit dennoch. Wie sollte auch Oesterreich, das im Frieden Geld unter Bedingungen hat aufnehmen müssen, die einem Privatmanne zur Schmach gereichen würden, wenn es auch auf das Heer alle seine Kräfte verwendet hat bis zur Verarmung seiner Völker, selbst nur diesen Zweig des Staatswesens nach Größe und Güte in gleichem Verhältniß zu Ausdehnung und Einwohnerzahl herstellen können, wie wir? Oesterreich hat dies nicht gekonnt; das hat vor einigen Tagen der competenteste Richter, der General v. Moltke, in der Reichsversammlung dargethan. Und wir verdanken diese Ueberlegenheit nicht dem natürlichen Bodenreichthum unserer Provinzen, woran uns die österreichischen Länder weit übertreffen, nicht der günstigeren Lage für den Welthandel, worin uns Oesterreich wiederum überlegen ist — führt doch durch das Kaiserreich die größte Handelsstraße der Welt, der englische Ueberlandweg nach Indien —, wir verdanken sie dem durch unser Herrscherhaus großgezogenen Fleiße und der Intelligenz unserer Bevölkerung. Nun, verehrte Zuhörer! Diese Intelligenz unter die nichtgelehrten Berufsklassen zu verbreiten, sie, gerade sofern sie sich auf die Volkswirthschaft richtet, zu heben und zu stärken, den mannigfaltigen volkswirthschaftlichen Zweigen, dem Landbau, dem höheren Gewerbe, dem Handel wissenschaftlich hinreichend vorbereitete Kräfte zuzuführen, um sich aller Errungenschaften der Wissenschaft und des Genie's zur Förderung der Volkswohlfahrt bemächtigen zu können, — das ist der eigentliche Beruf der Realschule. Wenn nun Brandenburg, das, wie es für die Wiege der Cultur in den Marken natürlich ist, von Alters her unter den Städten der Mark durch seine gewerbliche Thätigkeit hervorgeragt hat, das jetzt, indem es seine Erzeugnisse bis nach Amerika ausführt, in den Welthandel eingreift, seiner Realschule eine würdige Stätte bereitet hat und sich heute des gelungenen Werkes freut, so erhält auch von dieser Seite her unsere Freude durch die wunderbaren Ereignisse des vorigen Jahres vaterländische Bedeutung und Weihe.

Lassen Sie endlich Ihr geistiges Auge durch jene Mauern dringen, so steht die Kirche vor Ihnen. Wäre der Einfluß der Kirche in den jüngsten Ereignissen gar nicht nachweisbar, er wäre darum nicht weniger sicher. Denn nach den Worten des Herrn soll die Wirkung des Geistes Gottes, des christlichen Geistes, sein gleich dem Winde, dessen Wehen man spürt, ohne daß man sagen kann, von wannen er kommt, oder wohin er fährt. Wir haben alle Ursache, Gott zu danken, daß nicht dem letzten Kriege eine Zeit vorangegangen ist, wie den Befreiungskriegen, wo der Verfall des kirchlichen Geistes in unserem Volke die Schmach über uns gebracht hatte, aus der die Wiederherstellung derselben uns erretten mußte; noch mehr Ursache zu danken, daß nicht die Religion der Liebe selber der Gegenstand gewesen ist, um den sich Christen zerfleischten, wie im dreißigjährigen. Ja, sollte es wahr sein, was von nicht unglaubwürdiger Seite behauptet wird, daß Versuche gemacht worden seien, unsere katholischen Volksgenossen durch die Lüge, der Krieg gegen Oesterreich bedeute Krieg gegen ihre Kirche, für den Feind zu gewinnen, so mögen wir Gott täglich und inbrünstig danken, daß wir in einer Zeit leben, wo solch ein frevles Beginnen sich nicht an das Licht wagen darf und so unwirksam bleibt, wie die Erfahrung gelehrt hat. Dagegen strahlt in den Ereignissen des letzten Krieges die Macht des kirchlichen Geistes in reinem, wahrhaft christlichem Glanze,

in Werken der Liebe. Verdanken wir ihr doch die Diakonissinnen, die Brüder des rauhen Hauses und des Johannisstiftes, die freiwilligen Feldgeistlichen und die Johanniter, die Privatlazarethe und die zahllosen Gaben werkthätiger Liebe, welche zur Erquickung des Kriegers und zur Milderung seiner Leiden dem Heere nachströmten. Und wenn die Schwesterkirche in ihren ungleich älteren Instituten, wie in dem der barmherzigen Schwestern, noch reichere Mittel für solch ein Liebeswerk aufzubieten vermag, so mögen uns die von der Geschichte längst gerichteten Mißbräuche des Klosterlebens nicht abschrecken, hierin ihr nachzueifern. Soll aber diese Macht der Kirche Christi auf Erden immer mehr erstarken, soll sie die Gemüther der Christenheit so umwandeln, daß nicht allein die Leiden des Krieges gemildert, sondern diese selber, wenigstens unter christlichen Völkern, unmöglich werden, so muß derselbe Heiland, welcher dort im Gottestempel den Erwachsenen gepredigt wird, schon hier in diesem der Jugenderziehung geweihten Hause der Jugend gelehrt, so muß die aus dem Glauben erwachsende Liebe, welche die Kirche in allen Zweigen der äußeren und inneren Mission übt, schon hier in den zarten Gemüthern geweckt werden, auf daß sie als heilige Flamme das ganze Leben durchdringe. Das ist die wahre, unzerstörbare Verbindung zwischen der christlichen Kirche und der christlichen Schule, welche hier durch die unmittelbare Nachbarschaft des alten, ehrwürdigen Gotteshauses und des neuen, schönen Schulgebäudes versinnbildlicht wird. Hat nun die Schule in unserem preußischen Vaterlande diese ihre Aufgabe zu erfüllen sich bestrebt, wie wir wohl behaupten dürfen, dann hat sie auch ihren Antheil an der köstlichen Frucht solcher Arbeit, wie sie unter den jüngsten gewaltigen Ereignissen leuchtender hervorgetreten ist, als es bei dem einförmigen Gange des gewöhnlichen bürgerlichen Lebens geschehen kann, Antheil an der Demuth und dem freudigen Gehorsam, mit dem unsere Krieger auszogen, zu streiten für König und Vaterland, an der christlichen Bruder- und Feindesliebe, die das wilde Toben des Kampfes nicht ersticken konnte, an der Opferwilligkeit, die allen Ständen die freigiebige Hand öffnete. Und wiederum strahlt, wie aus der ältesten, so aus der neuesten Geschichte des Vaterlandes ein heller Glanz auf dieses Werk, heiliger Glanz!

Wahrlich! Der historische Boden, auf dem dieses Haus steht, seine Umgebungen, das denkwürdige Jahr, in dem es errichtet ist, weihen es zu seinem heiligen Zwecke, wie wohl selten ein anderes. Wohlan denn, verehrte Zuhörer! Gehoben von so gewaltigen Erinnerungen, treten Sie noch einmal im Geiste über die stattliche Freitreppe durch die geöffneten Thüren ein in die säulengetragene Vorhalle, durchwandeln Sie die hellen, geräumigen Klassenzimmer mit ihren zierlichen Subsellien, die den besonderen Unterrichtszwecken, der Chemie, der Physik, der Zeichenkunst, der Musik und den Schulandachten gewidmeten, nach den neuesten Erfahrungen zweckmäßig eingerichteten Zimmer und Säle, steigen Sie durch die schön getäfelten, hallenden Corridore die breiten, granitenen Treppen hinauf, lassen Sie den ragenden Kuppelbau Ihr Auge nach Oben ziehen, und schauen Sie sich um in diesem geschmückten Festsaale! Sie werden es mitfühlen, wie mein und meiner Collegen Herz voll ist, so daß es überströmen muß in die Worte des Psalmisten: „Lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht, was Er Dir Gutes gethan hat!" Ja, unser Herz ist voll Dankes gegen den Herrn, unter dessen sichtlichem Schutze dieses Haus erstanden ist, voll Dankes auch gegen Seine bereitwilligen Werkzeuge, die Bürger dieser alten Stadt, gegen ihre Vertreter, die das bedeutende Opfer, welches für das Wohl der städtischen Jugend und die Zukunft des Vaterlandes gebracht werden mußte, nicht zu hoch erachtet haben, gegen den Magistrat, welcher die Mittel beschafft und durch Seinen ersten Bürgermeister und Seine Baucommission dem Bau selber unausgesetzte beaufsichtigende Thätigkeit gewidmet hat, gegen die preußische Schulbehörde, welche das Werk durch Ihre Theilnahme angeregt und ge-

fördert hat. Dank sei auch den Bauleuten, welche den Plan entworfen und ihn so schön hinausgeführt haben.

Euch aber, meine theuren Schüler, mahne das Kommandowort, wenn es von dem Nachbargebäude herüberschallt, an Eure Ehrenpflicht, die Vertheidigung des Vaterlandes, zu der Ihr Euch nicht erfolgreicher vorbereiten könnt, als wenn Ihr hier den Verstand durch Nachdenken reift und das Herz durch die Großthaten der Nation, welche Literatur und Geschichte vorführen, erwärmt; die Havel an die Arbeit Eures Lebens, durch die Ihr nicht blos engherzig Euer Einzelndasein erhalten und mit Annehmlichkeiten schmücken, sondern die Macht des Vaterlandes mehren sollt, eine Arbeit, für die Ihr hier die grundlegenden Kenntnisse und das geistige Geschick gewinnet; das Gotteshaus, daß Ihr lernen sollt als wahre Jünger des Herrn unterthan sein göttlichem Gebot und menschlicher Obrigkeit, daß Ihr auch in der fröhlichen Jugendzeit unsträflich wandeln sollt, damit der Körper stark und das Herz voll Muthes werde, daß Ihr lernen sollt Liebe üben und in der Kraft der Liebe Euer ganzes Sein zum Opfer bringen für die Menschheit, vor Allem für das Vaterland. Wenn Ihr so wandelt in diesen schönen Räumen, dann, und nur dann, seid Ihr werth des Opfers, das diese Stadt Euch gebracht hat, daran wird man erkennen, ob Ihr dankbare Herzen habt, welche die Liebe empfinden, die dieses prächtige Haus für Euch erbauet hat.

Das wollest Du geben, Herr, der Du wirkest das Wollen und das Vollbringen, ohne den all unser Arbeiten und Bauen umsonst ist. Schaffe Du, daß dieses Hauses stets voll sei Deines Geistes in Lehrern und Schülern, daß es ein Haus sei, worin Deine Ehre wohnet, und dann laß es ohne Gefährde stehen Jahrhunderte zur Zierde dieser Stadt, zum Segen führen Ihre Jugend, zum Heile des Vaterlandes!

Amen!

Brandenburg, den 8. April 1867.

Riebe.

fördert hat. Dank sei auch den Bauleuten, welche den Plan entworfen und ihn so schön hinausgeführt haben.

Euch aber, meine theuren Schüler, wahre das Kommandowort, wenn es von dem Nachbargebäude herüberschallt, an Eure Ehrenpflicht, die Vertheidigung des Vaterlandes, zu der Ihr Euch nicht erfolgreicher vorbereiten könnt, als wenn Ihr hier den Verstand durch Nachdenken reift und das Herz durch die Großthaten der Nation, welche Literatur und Geschichte vorführen, erwärmt; die Hand an die Arbeit Eures Lebens, durch die Ihr nicht blos engherzig Euer Einzeldasein erhalten und mit Annehmlichkeiten schmücken, sondern die Macht des Vaterlandes mehren sollt, eine Arbeit, für die Ihr hier die grundlegenden Kenntnisse und das geistige Geschick gewinnet; das Gotteshaus, daß Ihr lernen sollt als wahre Jünger des Herrn unterthan sein göttlichem Gebot und menschlicher Obrigkeit, daß Ihr auch in der fröhlichen Jugendzeit unsträflich wandeln sollt, damit der Körper stark und das Herz voll Muthes werde, daß Ihr lernen sollt Liebe üben und in der Kraft der Liebe Euer ganzes Sein zum Opfer bringen für die Menschheit, vor Allem für das Vaterland. Wenn Ihr so wandelt in diesen schönen Räumen, dann, und nur dann, seid Ihr werth des Opfers, das diese Stadt Euch gebracht hat, daran wird man erkennen, ob Ihr dankbare Herzen habt, welche die Liebe empfinden, die dieses prächtige Haus für Euch erbauet hat.

Das wollest Du geben, Herr, der Du wollest das Wollen und das Vollbringen, ohne den all unser Arbeiten und Bauen umsonst ist. Schaffe Du, daß dieses Hauses stets voll sei Deines Geistes in Lehrern und Schülern, daß es ein Haus sei, worin Deine Ehre wohnet, und dann laß es ohne Gefährde stehen Jahrhunderte zur Zierde dieser Stadt, zum Segen führen Ihre Jugend, zum Heile des Vaterlandes! Amen!

Brandenburg, den 8. April 1867.

Riebe.